

Laura Lichtblau: „Sund“

Geisteraustreibung im Nordmeer

Von Sarah Elsing

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 17.02.2024

Auf einer dänischen Ferieninsel stößt eine junge Frau auf Parallelen zur NS-Vergangenheit ihrer Familie. Im Archiv finden sich schließlich Beweise: Ihr Urgroßvater war im Beirat von Karl Brandt, dem Hauptverantwortlichen der Euthanasieverbrechen.

Sund kommt aus dem Althochdeutschen und bedeutet „heldenhaft, kühn“, in Dänemark und Schweden bezeichnet man so eine Meerenge. In Laura Lichtblaus wahrhaft kühnem Roman „Sund“ wartet die Ich-Erzählerin an einer solchen Meerenge auf ihre Geliebte, die sich aber immer mehr verspätet. Also reist die Erzählerin allein auf die nahegelegene Insel, von der nachts gespenstische Gesänge herüber wehen.

Lykke heißt diese Insel, wie der schwedische Mädchename und das dänische Wort für Glück. Dabei stellt sich die Ferienidylle aus Amaranth-Feldern und selbst geschleudertem Honig bald als historischer Schauplatz von Zwangssterilisierungen heraus.

Zwischen Familiengeschichte und Fiktion

Nachdem Lichtblau in ihrem viel gelobten Debütroman „Schwarzpulver“ die halbdunkle, rechte Dystopie einer nahen Zukunft zeichnete, wendet sie sich nun der düsteren Vorzeit einer Insel zu. Die dort schon in den 1910er und 1920er Jahren begangenen Zwangssterilisierungen waren nur die Vorboten des Euthanasieprogramms der Nazis. Und der Urgroßvater der Erzählerin, der Orthopöden Max Lange, war Mitglied im Beirat von Karl Brandt, dem Hauptverantwortlichen der Euthanasieverbrechen.

Familiengeschichte oder Fiktion? Bei ihrem Besuch im Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde muss die Erzählerin entscheiden, was das Ziel ihrer Recherche ist. Dabei ist gerade die kunstvolle Vermischung von Realem und Erdachtem, was „Sund“ so außergewöhnlich macht. Im dritten Kapitel rollt die Autorin die in der Familie verschwiegene Verstrickung des Urgroßvaters in die NS-Verbrechen auf.

Nazi- neben AfD-Vokabular

Dafür zitiert sie aus Berichten von Gesinnungssprüfungen, Persilscheinen, aktueller Forschung und NS-Fachbüchern, deren ideologische Begründung, warum Euthanasie den „Volkkörper“ rein halte. Dabei zeigt Lichtblau auch, dass der AfD-Politiker Björn Höcke ein

Laura Lichtblau

Sund

C.H. Beck, München

130 Seiten

22 Euro

ganz ähnliches Gedankengut hat. Das Tagebuch von Hitlers Leibarzt Karl Brandt birgt schließlich den endgültigen Beweis, dass der Urgroßvater in dessen Beirat saß.

Auch die dänische Gefängnisinsel, auf der seit 1911 systematisch Zwangssterilisierungen durchgeführt wurden, gibt es tatsächlich. Zwar heißt sie Livø nicht Lykke, aber sonst stimmt alles: die wilden Hirsche, die Jahrhunderte alten Eichen, die „empfindliche“ Landzunge, die je nach Strömung ihre Form verändert und die Stockbetten der historischen Anstalt, in denen heute deutsche Urlauber schlafen.

Zitate von Sappho bis Lykke Li

Laura Lichtblau erzählt das alles in einer frischen, geradezu betörend poetischen Sprache. Natürlich zitiert sie die altgriechische Dichterin Sappho, die wie die Erzählerin auf einer Insel lebte, Frauen liebte und wie die schwedische Popsängerin Lykke Li das lustvolle Versinken in einem dunklen Gewässer besingt. Der Witz und die Leichtigkeit, mit der die Autorin das Thema verhandelt, bleibt einem jedoch im Hals stecken, wenn man bedenkt, wer hier spricht: Die bisexuelle Erzählerin fragt sich, ob ihr Urgroßvater queere Menschen wie sie zur Zwangssterilisierung empfohlen hätte.

Mit „Sund“ ist Laura Lichtblau auf nur 130 Seiten ein formell experimentierfreudiges, außerordentlich phantasievolles und sprachlich unwiderstehliches Buch über die Verstrickung der eigenen Familie in den Nationalsozialismus geglückt. Eine literarische Geisteraustreibung am lebendigen Leibe.